

"Es wird künftig in den Altersinstitutionen einen grösseren Bedarf an Sozialpädagogen geben"

Autor(en): **Stalder, Seline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **90 (2019)**

Heft 7-8: **Sozialpädagogik : ein Berufsbild im Wandel**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-886031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dann muss heute eine Sozialpädagogin oder ein Sozialpädagoge es einfach mit allen gut können?

Natürlich sollten Sozialpädagogen gute Kommunikatorinnen sein. Aber es braucht noch viele andere Fähigkeiten. Sie müssen sich im Recht auskennen zum Beispiel, sie müssen vernetzen können, müssen Bescheid wissen über neue Technologien, müssen politische Prozesse verstehen und intervenieren können. Eigentlich muss ich mich als Sozialpädagoge permanent weiterbilden, weil ich ja Menschen in der heutigen Zeit, in der heutigen Welt begleite. Ich meine mit Weiterbildung nicht allein die institutionalisierte Weiterbildung, sondern die permanente Auseinandersetzung mit Entwicklungen in der Welt, die Einfluss haben auf das Leben der Menschen. Es braucht die Bereitschaft, dauernd dazuzulernen, weil man weiss, dass der Beruf des Sozialpädagogen in zehn Jahren nicht mehr derselbe sein wird wie heute. Was mir dabei wichtig scheint: Dass Menschen mit ganz verschiedenen Biografien in der Sozialpädagogik tätig sind.

Warum?

Es sind heute noch immer vor allem junge Erwachsene aus der Mittelschicht, die sich für eine Ausbildung in der Sozialpädagogik entscheiden. Das birgt in sich die Gefahr, dass eine verbal orientierte Mittelschichtsglocke entsteht. Darum ist es gut, wenn auch Menschen mit einem anderen Hintergrund, mit anderen Bildungswegen, die weniger verbal orientiert sind, diese Ausbildung absolvieren und so das Spektrum der Berufsleute in der Sozialpädagogik erweitern. Darauf sollte man im Übrigen nicht nur bei den Lernenden, sondern auch bei den Lehrenden achten, dass es auch da eine gewisse Diversität gibt.

Wie und warum wird es denn in zehn Jahren noch Sozialpädagogen brauchen?

Die Zielgruppen werden sich verändern und auch die Metho-

den. Noch vor einigen Jahren hatte die Sozialpädagogik viel weniger mit Menschen zu tun, die mit Bindungsstörungen und schweren Traumatisierungen durchs Leben gehen. Das wird für die Sozialpädagogik künftig noch mehr ein Thema werden. Traumapädagogik wird ganz wichtig werden. Da funktionieren die alten Methoden nicht mehr. Weil das Profil der Irritationen und Störungen sich verändert. Für die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen setzt dies eine auch eine ganz hohe Bereitschaft voraus, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Und wie erklären Sie der Öffentlichkeit, der Politik, warum es die Sozialpädagogik weiterhin brauchen wird?

Ich würde den Leuten, den Politikerinnen und Politikern, die bezweifeln, dass die Sozialpädagogik etwas Sinnvolles leistet, als Erstes sagen: Kommen Sie doch einfach einmal mit! Ich würde so jemandem anbieten, einmal eine ganze Woche in einer Institution zu verbringen, mitzulaufen mit einem Sozialpädagogen, um im normalen Alltag zu erfahren, was da eigentlich passiert. Das wäre der erste Schritt. Als Zweites würde ich zeigen, dass und wie in den Institutionen sehr wohl wirkungsorientierte Arbeit geleistet wird.

«In der Sozialpädagogik sollten Menschen mit verschiedenen Biografien tätig sein.»

Das heisst?

Die Institutionen kosten die Öffentlichkeit ja viel Geld. Da ist es legitim, zu fragen: Bringt das auch etwas? Diesen Leuten kann man zeigen, dass man etwa Menschen wieder in die Arbeitswelt integriert, sie begleitet auf dem Weg zu einem selbstständigen Leben. Würde man nichts machen, könnte man zwar kurzfristig Geld sparen. Aber was würde mit den Menschen passieren? Sie würden auf der Strasse landen. Und dies führt letztlich zu sozialen Spannungen, deren Kosten für die Gesellschaft wesentlich höher wären. Man kann also durchaus nachweisen, dass Sozialpädagogik sinnvoll ist für das Gemeinwesen. ●



Seline Stalder, 32, Leiterin einer Wohngruppe im Alterszentrum St. Martin, Sursee LU

«Es wird künftig in den Altersinstitutionen einen grösseren Bedarf an Sozialpädagogen geben»

Die Arbeit mit alten Menschen kannte sie bereits – und zudem war sie für die Sozialpädagogik quasi erblich vorbelastet. Seline Stalder ist mit einem Pflegekind in der Familie aufgewachsen,

und sie hat nach einer Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit in einer Pflegeinstitution die Demenzwohngruppe betreut. «In dieser Institution stellte ich fest, dass auch ältere und alte Menschen in schwierigen Situationen stecken können und die Hilfe durch die Profession Sozialpädagogik nötig haben.» Zwar absolvierte Seline Stalder während der Ausbildung an der «hsl» Praktika in einem Heim für männliche Jugendliche und in einer Institution für Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung. Aber sie blieb bei ihrem Ansinnen, die Sozialpädagogik in die Altersbetreuung zu tragen und Pionierar-

beit zu leisten. Heute leitet sie im Alterszentrum St. Martin in Sursee eine Wohngruppe, in der neun Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen leben (im Alter von 50+). Sie leiden zum Beispiel unter Depressionen, Schizophrenie oder Suchtkrankheiten. Drei weitere Menschen der Gruppe leben extern in einer Wohngemeinschaft mit punktueller Unterstützung. Auch für sie ist Seline Stalder zuständig.

Seline Stalder bedauert, dass sie auf ihrer Wohngruppe im Alterszentrum die einzige Sozialpädagogin ist: «Ich würde mich gerne mit einer Berufskollegin oder einem -kollegen austauschen können.» Sie glaubt allerdings, dass man in den Altersinstitutionen bald merken wird, dass mehr Bedarf nach Sozialpädagogen besteht als heute noch angenommen. «Hier müssen Lösungen geschaffen werden, auch wenn es halt etwas kostet», sagt Stalder.